

Rede II zur zweiten Spontandemonstration nach dem Brand in Moria

Seebrücke Würzburg

15. September 2020

„Das ist jenseits von Worten“, sagt die Reporterin Isabel Schayani, die schon oft über Moria berichtet hat. Sie ist aktuell auf Lesbos und kann die Lage aus erster Hand beurteilen. „Vor dem Brand hat man schon gedacht, es geht nicht schlimmer“, sagt sie weiter – „das ist schlimmer“.

Nein, bis zu dem Brand in Moria war es nicht vorstellbar, dass sich die Situation der Geflüchteten noch verschlimmern könnte. Nun sitzen die Geflüchteten auf den Straßen, ohne Unterkunft, ohne Wasser, ohne Nahrung. Einige schlafen auf dem Friedhof. Viele stellen Campingzelte auf oder bauen behelfsmäßige Unterkünfte aus Planen, Schnüren und Ästen. Im abgebrannten Lager suchen Frauen mit ihren Kindern Übernachtungsmöglichkeiten. Menschen waschen auf Parkplätzen ihre Gesichter und ihre Kleidung mit einem Gartenschlauch und sammeln Wasser aus Wasserhähnen in Krügen. Es gibt überhaupt keine Informationen von außen, keine Kommunikation mit den Geflüchteten, und keine humanitäre Versorgung in Form von Lebensmitteln oder Medikamenten. Aufgrund der mangelnden Wasserversorgung sind die Menschen dehydriert, Kinder brechen vor Erschöpfung zusammen. Erst kurz vor dem Brand war bekannt geworden, dass 35 Migrant:innen in Moria positiv auf Covid-19 getestet wurden. Durch die unübersichtliche Lage, und das ist beschönigt ausgedrückt, ist nun die Angst vor einem unkontrollierbaren Corona-Virus-Ausbruch groß.

Bei dem Versuch, für ihre eigenen Rechte einzustehen, werden Demonstrationen der Geflüchteten aus Moria gewaltsam von der Polizei zerschlagen. Die griechische Polizei setzt Tränengas und Wasserwerfer ein, um die Menschen stumm zu schalten, die ohnehin schon alles verloren haben, bis auf ihre Stimme. Einige Menschen wurden aufgrund dieser Brutalität wegen Atemproblemen ins Krankenhaus gebracht. Derweil lässt der griechische Regierungssprecher folgendes in Richtung der Geflüchteten verlauten: „Wir sagen es ihnen klipp und klar: Sie werden nicht wegen des Feuers die Insel verlassen. Das können sie vergessen.“

Wir müssen uns nichts vormachen: Diese Situation ist nicht unorganisiert, sie ist auch nicht chaotisch. Sie ist politisch gewollt. Helfer:innen bekommen keinen Zugang zu den Geflüchteten: die beiden Zufahrtstraßen nach Moria sind laut Angaben von Hilfsorganisationen durch Militär und Polizei abgesperrt

worden. Helfer:innen von Ärzten ohne Grenzen werden durch Straßenblockaden von Bewohner:innen der Region daran gehindert, ihre Klinik vor dem Lager zu erreichen. Privatpersonen müssen über Schleichwege Wasser und Nahrung zu den Menschen schmuggeln, da die griechische Polizei versucht, jegliche Hilfe zu verhindern. In noch intakten Lagern haben solidarische Bewohner:innen einen ganzen Tag lang Essen für die Obdachlosen gekocht, und am Ende 1500 Portionen mit Essen wegwerfen müssen, weil sie nicht zu den Hungernden vorgelassen wurden.

Zusätzlich sind nicht nur die Geflüchteten rechtsextremen Angriffen ausgesetzt, auch Freiwillige werden inzwischen massiv angefeindet. Sowohl Rechtsextreme als auch Anwohner:innen haben Straßensperren errichtet. Beobachter:innen verschiedener NGOS sprechen von einer totalen Eskalation der Gewalt.

Das alles passiert nicht in einem Hollywood-Blockbuster, nicht in einem Apokalypse-Film, nicht in einem kriegszerrütteten Land. Es passiert in Europa. Nicht einmal direkt vor unserer Haustür, sondern in unseren eigenen Wänden.

Und was soll die Lösung sein? Menschen werden in einem provisorischen Zeltlager untergebracht, das seit Freitag auf einem ehemaligen militärischen Schießübungsplatz errichtet wird. In dem neuen Camp Kara Tepe werden nicht alle Menschen unterkommen können: es hat Platz für 3.000 Menschen. Aber mehr als 12.000 sind gerade obdachlos. Davon rund 4.000 Kinder und Babys, von denen die meisten auf der Straße schlafen. Das Lager soll verschiedenen Medienberichten zufolge abgeschottet sein – wer dort einmal untergebracht ist, soll vorerst nicht wieder hinaus dürfen. Statt Evakuierung der Geflüchteten, humanitärer Hilfe und Schutz, droht den Geflüchteten die nächste Hölle nach Moria: Das neue Camp gleicht einem Gefängnis für Geflüchtete, das von den Betroffenen lediglich aus Angst vor der Polizei und vor Angriffen auf der Straße aufgesucht wird. Und weil ihnen angedroht wird, dass ihnen kein Antrag auf Asyl gewährt wird, wenn sie nicht freiwillig in dieses Gefängnis einziehen.

Es könnte Wochen dauern, bis nach dem Brand alle jetzt obdachlosen Menschen auf Lesbos wieder ein Dach über dem Kopf bekommen. Und auch diese notdürftige Unterkunft wird ein weiteres Camp wie Moria sein, in denen Menschenrechte missachtet und Geflüchtete schutzsuchend auf sich allein gestellt sein werden. Ein neues Camp ist demnach nicht nur völlig sinnfrei, sondern verzögert vielmehr die Lösung der Situation. Die Errichtung eines neuen Camps und die Strategie der griechischen Regierung sind nicht nur unmenschlich, sie sind menschenverachtend.